ZKZ 2320

duz
DEUTSCHE UNIVERSITÄTS ZEITUNG
05
25.05.2018

Ringen um Respekt

Der Streit um den Umgang mit Kulturerbegütern

mit SPECIAL duz

Trust in Science and Scholarship

Tagungsresümee der Alexander von Humboldt-Stiftung

Langer Atem

Ausdauer braucht, wer Unrecht mit dem Völkerstrafrecht bekämpfen will. Christoph Safferling hat sie.

Wind um Datenschutz

Die Umsetzung der neuen EU-Verordnung an den Hochschulen verläuft schleppend. Das kann viel Ärger nach sich ziehen.

VIOLA KÖNIG und CAROLA LENTZ
zur DEBATTE um das HUMBOLDT-FORUM

„Treuhänderisch verwalten"

Die beiden Ethnologinnen diskutieren im duz-Interview sowohl Schwierigkeiten als auch Möglichkeiten einer museal-wissenschaftlichen Nutzung des nachgebauten Preußenschlosses.

duz Im November kündigte der französische Präsident Emmanuel Macron an der Universität Ouagadougou in Burkina Faso an, Kulturerbe aus Afrika an die Herkunftsländer oder -gemeinschaften zurückzugeben. Hat Sie das überrascht?
König Ich habe mich gefreut. Seit Jahrzehnten erlebe ich in internationalen Sitzungen Ethnologischer Museen immer das Gleiche: Während die Debatte über Rückgabe in den skandinavischen Ländern und den Niederlanden sehr weit ist, haben die Franzosen sich mit Verweis auf die nationale Gesetzgebung auf kaum eine Diskussion eingelassen – als ob man Gesetze nicht auch ändern könnte.
Lentz Mich hat Macrons Initiative ebenfalls positiv überrascht. Ich denke, man muss sie in Verbindung mit seinem auch sonst erkennbaren Bemühen sehen, in der Europapolitik vorne dran zu sein.
König Ja, Frankreich geht es mit dieser Initiative sicher stark um sein politisches und wirtschaftliches Standing in Afrika, auch in Verbindung mit der wachsenden Rolle Chinas.

duz Rechnen Sie mit Auswirkungen auf europäischer Ebene?
Lentz Ja. Allerdings finden Provenienzforschung und Rückgabeverhandlungen immer im Zusammenspiel vieler Beteiligter statt. Es gibt staatliche Akteure; Ursprungs-Communities, die häufig nicht monolithisch sind; Aktive aus postkolonialen Netzwerken. Insofern finden auch die Suche nach Kooperationen und die Planung von Vorhaben in Bezug auf Rückgabeforderungen in großen Netzwerken statt; das gilt auch dann, wenn man nun über gemeinsame europäische Ansätze nachdenkt. Die europäische Ebene ist ja auch bereits dadurch sichtbar, dass Macrons Initiative sofort dazu geführt hat, dass deutsche Aktivisten fragen: Wann geben wir unsere Dinge zurück?

„Auch wenn man zurückgeben will, wird es kompliziert"

duz Ist das nicht eine berechtigte Frage?
Lentz Für viele scheint mir allzu klar, was getan werden muss: möglichst unverzügliche Rückgabe. Vor einer solchen braucht es Netzwerke. Denn auch wenn man zurückgeben will, wird es sehr schnell sehr kompliziert, neben juristischen stellen sich zahllose weitere Fragen. Häufig gibt es nicht die eine Gruppe, die sagt: Wir sind die Eigentümer, und damit eure Gesprächspartner, mit klaren Zuständigkeiten. Nehmen wir etwa die Benin-Bronzen, zu deren Rückgabe es seit Jahren intensive Dialog-Prozesse gibt: Daran beteiligt sind neben deutschen Museen Vertreter der ehemaligen Kolonialmacht Großbritannien sowie auf nigerianischer Seite Vertreter sowohl der Zentralregierung als auch der Regierung der Provinz, aus der die Bronzen stammen; außerdem Vertreter der Herkunftsgesellschaft. Und selbst innerhalb der einzelnen Gruppen zieht man nicht immer an einem Strang.
König Ebenso kommt es vor, dass Restitutionsfälle ziemlich weit in der Vorbereitung sind – und dann das Verfahren ins Stocken gerät, weil Menschen, die den Prozess lange begleiteten, plötzlich nicht mehr zuständig oder einfach nicht mehr dabei sind.

duz In der Süddeutschen Zeitung war zu lesen, das Ethnologische Museum in Dahlem zerstöre mit der verweigerten Rückgabe von Holzskulpturen des Zuñi-Stammes in New Mexico/USA deren Kultur.
König Das ist schon deswegen interessant, weil meines Wissens in diesem Fall bisher noch gar kein Antrag auf Rückgabe vorliegt. Was es gibt, ist ein Dialog mit Vertretern des Zuñi Tribal Councils, die europäische Museen mit Beständen der Zuñi gesichtet haben. Doch auch vor Ort müssen ja noch viele Dinge geklärt werden; es gibt zum Beispiel in der Community in New Mexico nur noch zwei alte Männer, die derartige Objekte zurückholen dürfen.

duz Warum wird die Kolonialerbe-Debatte erst so viel später geführt als die um die Raubkunst zur Zeit des Nationalsozialismus?
König Die Diskussion ist gar nicht neu. Ich bin seit den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts mit Provenienzforschung befasst; rund fünfzig Prozent meiner Veröffentlichungen beschäftigen sich damit. Und bereits 1984 veröffentlichte mein Vorgänger am Bremer Übersee-Museum, Dr. Herbert Ganslmayer, ein Buch mit dem Titel „Nofretete will nach Hause".
Lentz Die Beobachtung, dass das Thema in der Öffentlichkeit recht neu ist, ist nicht falsch. Die Debatte um das Humboldt-Forum hat damit etwas zu tun, ebenso die um den Umgang mit Human Remains ...

duz ... das sind menschliche Überreste, wie es sie in Form von Schädeln etwa im Berliner Universitätsklinikum Charité gibt ...
Lentz ... und um die ebenfalls teils sehr öffentlichkeitswirksam verhandelt wird. Ein erfreulicher Nebeneffekt: Nun bekommen auch viele kleinere Initiativen, die seit Jahren arbeiten, mehr Aufmerksamkeit. Bezeichnend ist auch, dass sich eine Arbeitsgruppe Ethnologische Provenienzforschung gegründet hat, die eng zusammenarbeitet mit der Arbeitsgruppe Museum in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde, die 2017 in Deutsche Gesellschaft für Sozial- und Kulturanthropologie umbenannt wurde. Das zeigt, dass es in unserer ethnologischen Fachgesellschaft ebenfalls ein verstärktes Interesse an diesen Themen gibt. Und die Arbeitsgruppe wird sich dem seit 2000 bestehenden interdisziplinären Internationalen Arbeitskreis Provenienzforschung anschließen und dort ethnologische Perspektiven einbringen.

duz Wie ist es um die Zusammenarbeit von Museen und Wissenschaft bestellt?
Lentz Die Frage ist insofern falsch gestellt, als Museen ebenfalls wissenschaftliche Organisationen sind. Es gibt eine wissenschaftliche Ethnologie an den Universitäten und eine an den Museen. Dass diese nun wieder enger kooperieren, nach Jahren einer relativen Entfremdung, ist sehr zu begrüßen.
König Nicht leugnen lässt sich eine gewisse Arroganz der universitären gegenüber der Museumswissenschaft. Als ich als junge wissenschaftliche Volontärin an ein Museum ging, hat man mich deutlich spüren lassen: Jetzt wirst du Wissenschaftlerin zweiter Klasse. Das hat zu einer gewissen Abkapselung auch aufseiten der Museen geführt. Da erleben wir zurzeit ein Umdenken. Das ist auch dringend geboten; denn es geht um die Vergabe zugesagter finanzieller Ressourcen. In den Museen arbeiten Beamte und öffentliche Angestellte, die Sammlungen verwalten, konservieren und das Wissen über die Objekte, etwa zu Herkunft, Funktion und Kontext zusammenstellen. Doch es gibt Probleme bei der Rekrutierung des Nachwuchses. Nur wenige Hochschulabsolventen verfügen über eine entsprechende Ausbildung; zudem muss auch um Personal immer wieder neu gekämpft werden. Es geht also um zweierlei: die Verantwortlichen daran zu erinnern, dass es nachhaltige Finanzierung braucht, und darum, dass die Universitäten gefragt sind, auszubilden. Bisher findet das allenfalls in wenigen speziellen Studiengängen zur Museumskunde oder -wissenschaft statt.

duz Wie steht es um die wissenschaftliche Förderung der Provenienzforschung?

Anbeten der Götter, Abschrecken des Bösen: Das sollen Masken bewirken, die indigene Völker bei rituellen Tänzen einsetzen. Hier eine Zeremonien-Maske von Indianerstämmen der nordamerikanischen Pazifikküste aus der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin.

Foto: T. Quine/Wikimedia Commons

Foto: Daderot/Wikimedia Commons

Diese Maya-Figurine aus Ton gehört zur Mesoamerika-Abteilung des Ethnologischen Museums Berlin.

Lentz Da gibt es einiges: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert verschiedene Projekte, ebenso der Museumsbund und die Bundeskulturstiftung, die Volkswagen- und die Thyssen-Stiftung. An der Berliner Humboldt-Universität wurde 2015 ein von der Alexander-von-Humboldt-Stiftung finanzierter Lehrstuhl für Sozialanthropologie mit Schwerpunkt Museums- und Kulturerbestudien eingerichtet, an dem mehrere Mitarbeiter mit Provenienzforschung befasst sind. Wichtig ist aber auch die bundesweite Ebene. Eine gute Struktur, die nun auch geöffnet wird, bietet hier das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste, das bisher auf NS-Raubkunst fokussiert war, sich künftig aber auch der Kolonialismusaufarbeitung widmen wird.

König Vieles können wir auch vom Ausland lernen. In den USA verpflichtet bereits seit 1990 ein Gesetz alle öffentlichen Institutionen, ihren gesamten Bestand auf Human Remains und Objekte, die aus Grabzusammenhängen oder rituellen Kontexten stammen, zu überprüfen und sich umgehend an die Communities zu wenden und sie darüber zu informieren. Wenn sie die Objekte zurückhaben wollen, muss restituiert werden. Von den Erfahrungen können wir in Europa profitieren. Mein Vorschlag für die deutschen und europäischen Sammlungen wäre ein noch radikalerer: Wenn wir uns durchringen könnten zu sagen: ‚Wir sind grundsätzlich zur Rückgabe bereit und agieren in Zukunft dann als treuhänderische Verwalter und nicht mehr als Besitzer', wäre das ein Schritt, der noch weiter geht als die Initiative von Macron, die sich derzeit ja ausschließlich auf die zeitweilige oder dauerhafte Rückgabe afrikanischen Erbes bezieht. Damit würde auch die dringend benötigte Zeit für die häufig detektivische Arbeit nach der Herkunft der Sammlungen gewonnen und um sich der Frage, wer möglicherweise ein Recht auf Rückgabe hat, zu widmen. Sehr häufig waren an den Wegen, die Objekte genommen haben, zahlreiche Zwischenhändler und -stationen beteiligt.

Lentz Das ist ein wichtiger Punkt: Für uns Ethnologen ist Provenienzforschung nie in der Rekonstruktion von Erwerbswegen erschöpft. Wir sehen Objektbiografien als Lebensgeschichten von Objekten, die in verschiedensten Kontexten produziert, verwendet, mit Bedeutung aufgeladen wurden, dislozíiert, mit ganz neuen Bedeutungen versehen und wieder neu interpretiert wurden.

König Und: Nicht immer wollen Communities etwas zurückhaben. Und es ist auch nicht alles rückgabefähig.

duz Warum nicht?

König Viele Objekte aus überwiegend organischem Material wurden nicht sachgemäß eingelagert oder einer Behandlung mit giftigen Schädlingsbekämpfungsmitteln ausgesetzt. Das Tragen von Kopfschmuck zum Beispiel, der zwecks seiner Konservierung in früheren Jahrzehnten mit DDT behandelt wurde, ist auch im rituellen Kontext nicht zu verantworten. Statt des Originals ist die Anfertigung einer originalgetreuen 3-D-Kopie für die Herkunftsgesellschaften zu empfehlen – was aber die Rückgabe des Originals keineswegs ausschließen darf. Insgesamt gibt es viele Möglichkeiten des Austauschs, etwa dass Sammlungen für Jahre in ihre Herkunftsregionen auf Reisen gehen und das Museum im Gegenzug zeitgenössische Kunst aus der jeweiligen Region bekommt. Für Künstler ist das oft attraktiv, ihr Werk in einem europäischen Museum präsentieren zu können; ihre Kunst hat es häufig schwer, in westlichen Museen und Galerien anerkannt zu werden. Verschiedene kreative Wege sind denkbar.

Lentz Ein interessantes Konzept ist auch zurzeit im Berliner Bode-Museum zu sehen. Dort werden sowohl afrikanische als auch europäische Objekte, oft mit ursprünglich religiöser Bedeutung, aus ihren früheren Gebrauchskonzepten herausgeholt und in einem neuen, musealen Rahmen und noch dazu im Dialog miteinander gezeigt. Das hat auch eine dekolonisierende Wirkung – weil europäische Werke genauso behandelt werden wie „exotische".

duz Wäre das auf das Humboldt-Forum übertragbar? Dort ist die Ausstellung europäischer Kunst gar nicht geplant.
Lentz Das Konzept der Installation im Bode-Museum ist stark an ihren Ort geknüpft. Abgesehen davon wäre die Idee aber durchaus übertragbar.
König Ich hätte es ohnehin gut gefunden, das Museum für europäische Kulturen in das Humboldt-Forum zu integrieren und hatte dazu seinerzeit auch einen konkreten Vorschlag gemacht. Auch der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Professor Dr. Hermann Parzinger, war 2010/11 noch sehr dafür. Letztlich ist dies an den unterschiedlichen Meinungen verschiedener Personen und ihren widersprüchlichen Erwartungen an das Humboldt-Forum gescheitert.
Lentz Der jetzige Zustand zementiert schon architektonisch ein Ungleichgewicht: Auf der einen Seite steht die Museumsinsel mit der europäischen Hochkultur und dem, was man als ihre Vorläuferkulturen betrachtet – auf der anderen das Humboldt-Forum gleichsam mit dem „Rest", also vor allem den außereuropäischen Kulturen. Schon deswegen fände ich wichtig, auch europäische Objekte zu zeigen.
König Damit ließe sich übrigens auch Minderheitenpolitik in Europa deutlich machen: Skandinavische Regierungen etwa sprechen eher über die Rückgabe von präkolumbischen Sammlungen nach Bolivien als über die Belange der Minderheiten im eigenen Land, etwa der Sami. Und das Museum europäischer Kulturen hat wunderbare Sammlungen, die unter anderem aus ethnologischer Sicht Europa erklären.

duz Offen ist auch immer noch die Frage, was im Humboldt-Forum gezeigt wird – und gezeigt werden darf.
König Meines Erachtens fallen wir in überkommene Verhaltensmuster zurück, wenn wir irgendetwas nicht thematisieren. Grundsätzlich muss alles – in angemessener Form – ausgestellt werden, es sei denn, es ist konservatorisch so fragil, dass man es nicht zeigen kann. Und: Mit den heute möglichen Techniken können wir auch Kopien fragiler oder zurückgegebener Objekte präsentieren, dies ist ein Weg für beide Seiten.
Lentz Oder es handelt sich um Human Remains ...
König Auch dann kann man, wie seit zwanzig Jahren üblich, einen nicht einsehbaren Kasten ausstellen und erklären, warum der Inhalt nicht gezeigt werden darf. Besucher sind neugierig und wissbegierig. Sie wollen sowohl über Provenienzen wie auch Kontexte aufgeklärt werden. Tabus des Nichtzeigbaren zählen dazu. Interessant daran ist auch, dass manche Dinge aus Sicht der Herkunftsgesellschaft nicht gezeigt werden dürfen, die aus unserer Sicht unproblematisch wären – und umgekehrt. Mit der Ausstellung von bestimmten Human Remains etwa haben manche Gesellschaften gar kein Problem. Den Besuchern soll auch vermittelt werden, dass unsere Wahrnehmung nicht das Maß aller Dinge ist.

duz Dass beim Humboldt-Forum immer noch so vieles offen ist, hat auch mit den vielen Beteiligten zu tun: die Stiftung Preußischer Kulturbesitz, die Humboldt-Uni, das Land Berlin, der Bund ...
Lentz Nun ja – selbst Professor Parzinger hat ja inzwischen in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung konzediert, dass er für eine klarere Verteilung der Zuständigkeiten wäre. Inhaltlich halte ich es für utopisch, dass ein solcher Ort mit einem einzigen Konzept bespielt wird – das kann nicht sein und muss auch nicht sein. Wichtig wäre aber, Unterschiede positiv zu besetzen und zu ermöglichen, damit die unterschiedlichen Räume, Etagen und Ansätze in einen Dialog treten, der etwas Interessantes hervorbringt. Zurzeit scheint es leider so, dass sich in der Leitung Dinge so verhakt haben, dass es zu Reibungsverlusten kommt.

Foto: B. Wannenmacher/FU Berlin

Foto: T. Hartmann/U Mainz

Prof. Dr. Viola König (l.)

Die Altamerikanistin und Ethnologin war bis Ende November Direktorin des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin und für die Planungen zum Humboldt-Forum mitverantwortlich. Zuvor leitete sie bis 2001 das Übersee-Museum in Bremen.

Prof. Dr. Carola Lentz (r.)

Die Ethnologin ist Professorin am Institut für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz und noch bis Juli Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Von 2011 bis 2015 war sie Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde.

duz Wegen der Strukturen oder wegen der handelnden Personen?
Lentz Wegen der Strukturen, weil von vornherein zu viele Leute mitzureden hatten. Mit Bund, Land, Universitäten und Museen ist die Mitsprache ja noch unzureichend beschrieben. Das haben wir erlebt, als eine Initiative von privaten Mäzenen, der Förderverein Berliner Schloss, das letzte Wort darüber hatte, ob ein Kreuz auf die Kuppel kommt.
König Andererseits: Wir sind in Deutschland stolz darauf, dass wir aufgrund unserer Geschichte überzeugte Kleinstaatler sind und in langen Gesprächen zu einem Konsens kommen können. Doch auch um der Vielstimmigkeit gerecht zu werden, bräuchte es eine klare Struktur, auch für die Zukunft. Das Humboldt-Forum wird ja nicht nur Personen, sondern unter Umständen auch die Träger überdauern: Vorstellbar wäre doch auch, dass sich die Humboldt-, die Freie und die Technische Universität eines Tages auf einen gemeinsamen starken Auftritt im Humboldt-Forum einigen. Und als eine der wenigen, die von Anfang an dabei waren, fällt mir bereits jetzt auf, wie viel sich gewandelt hat – wie sehr etwa im Laufe der Zeit die Architektur immer stärker bestimmend wurde. Die Gründungsväter haben sich nicht vorgestellt, dass der Architekt mit der Umsetzung seines Schlossentwurfs so stark ins Innere eingreifen würde. Nur eine Hülle sollte an das Schloss erinnern. Heute wird deutlich, dass das Humboldt-Forum sich nach dem Schloss richten soll. Das war so nicht der Plan. ■

Das Interview führte Jeannette Goddar.
Sie ist Journalistin in Berlin.